№ 63. Der 1837.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 27. Mai. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Merkwürdige Dörfer, Bäder und Burgen Schlesiens.

Dittersbach (schmiedebergisch), von Liebau W. 1⅞ M.; 114 H., 700 Einw. 1 ev. Sch. Mit 120 Stühlen zu Band, Baumwolle und leinenen Zeugen. Es werden hier Creas, Drilliche und bunte Leinewand gefertigt. Ferner: 1 Leinewand- und 1 Kattundruckerei, 1 Färberei, 1 Roßmangel, 1 Brauerei, 1 Brennerei, 2 Wrm., 1 Kalkofen und Bruch. —

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Wanderung um Mitternacht.

(Fortsetzung.)

Besonders machte der Kleine den Sprecher, den zwar Niemand dem Namen nach kannte, der sich aber öfters in dieser Schenke hatte sehen lassen.

»Ich glaube selbst,« sprach ein alter Bergmann, »daß die Höhen des Jauersbergers für einen Wanderer unsicher sind.«

»Gar sehr,« versetzte der Graubart, »es sind kaum 8 Tage verflossen, da ging ich, von Landeck kommend, über das Gebirge, es war Abends um die elfte Stunde, plötzlich erschien mir eine lange Reihe unwirscher Gestalten, es waren die Leiber verstorbener Mönche, hierher verbannt; alle trugen die Köpfe mit glühenden Augen unter dem linken Arm, und grausig ragte der kurze Hals beim Mondenlicht aus den Schultern hervor. Ich konnte mich nicht schnell genug retten.«

»Das ist lange nicht so grausig,« sprach einer von den Bergleuten, »als wenn der Berggeist mit seinem Gefolge pfeifend und gellend uns beim Arbeiten im Bergwerk heimsucht, die Laternen ausbläst und eine stickende Luft zurückläßt, die den Tod giebt, wenn man sich nicht gleich betend auf den kalten Fußboden wirft. Er ist Ursache, daß vor 200 Jahren auf der linken Seite des Berges im Stollen — der goldne Esel genannt — 99 Mann von den Bergleuten verfielen, und nur der Hundertste, der sich gerade in der Stadt befand, davon kam, und das Ohr vom goldnen Esel, welchen man heben wollte, reitete. Besonders in jener Gegend haus't er und verfolgt die Bergleute, während er gegen andere gnädiger seyn soll. Wunderdinge erzählt man sich von ihm, auch soll er gegen Unbemittelte freigebig seyn.«

»Verzeiht, daß ich Euch unterbreche,« sprach der Kleine, »das ist eben, was ich sagen wollte. Ich selbst habe einen Mann gekannt, der einen ungeheuern Reichthum durch die Milde jenes Geistes erhalten hatte. Es ist nur zu gefährlich, sich ihm zu nähern, weshalb sich auch Niemand an ihn wagt, denn mehr als den Berggeist muß man die verstorbenen, nun herumwallenden Leiber der hierher verbannten Mönche aus dem Kloster Camenz fürchten.«

Bis jetzt hatte Richard schweigend in einer Ecke an die Wand gelehnt, sich wenig um die Gespräche der Nebensitzenden bekümmert; denn glaubte er auch nicht gradezu an die Macht und Anwesenheit der Geister und Gespenster, so war es ihm doch leicht zu vergeben, wenn er dennoch einiges für wahr hielt, wir dürfen uns nur in jene Zeiten versetzen, welche durch den Clerus, statt aufgehellt, immermehr im Dunkel gehalten wurden, wir müssen ihm verzeihen, wenn er nunmehr sich vorneigte, und als die Rede von der Mildthätigkeit des Berggeistes war, mit begierigem Ohr das Gesagte einsaugte.

»Daß es auf diesem Berge unsicher ist, will ich glauben,« sprach ein ergrauter Bürger, »daß aber die Geister dort ihr Unwesen treiben sollen, und sich mit weltlichen Dingen abgeben, leuchtet mir nicht ein, und bin vielmehr der Meinung, daß höchst gefährliche Menschen dort im finstern Walde hausen, welche die Wanderer anfallen, ermorden und sie aller Habe berauben. Ein Geist führt keine menschliche Waffe, es ist entsetzlich, was für lumpiges Gesindel in unserer Nähe herumschweift.«

Dergleichen Gespräche wurden geführt bis fast um Mitternacht, der Graubart allein unterhielt zuletzt die Gesellschaft, und begierig horchte Richard auf seine Worte.

Als Jener sich entfernte, ging Richard ihm leise nach. — »Wartet ein wenig, Alter,« sprach er, »Eure Worte haben mich sehr ergriffen, daß ich es bald mit dem Berggeiste aufnehmen wollte, falls ich des Geldes in hinlänglicher Menge bekäme, besonders wenn ich ihm die Ursache der Bitten erzählte.«

»Ich will Euch nur gestehen,« sprach der Angeredete, »ich mochte nicht so öffentlich von den Geheimnissen des Berges erzählen und von dem Geiste, der jeden an einem bestimmten Tage des Jahres, aber einmal nur im Leben giebt. Auch ich wurde reich durch seine Milde, aber durch Unglücksfälle und Räuber verlor ich Alles. Versprechet mir einen Theil, so will ich Euch ins Geheimniß ziehen, ein großes Vermögen zu erhalten.«

»Hier meine Hand!« sprach Richard erhitzt.

»Gut, daß ich Euch heute noch treffe,« entgegnete Jener, »morgen ist der dritte Sonntag nach Pfingsten, der einzige Tag, an welchem der Berggeist seinen reichen Pallast für Arme öffnet, wollet Ihr hin, so will ich Euch geleiten des Abends, aber nüchtern müsset Ihr den ganzen Tag bleiben; was Ihr dabei zu sprechen habt, will ich Euch unterweges sagen, — er sah sich bei diesen Worten öfters um — heute ist der Tag, wo er die Pforten öffnet.«

»Seht, seht,« fuhr er nach einer Weile fort, »schon steigen blaue Flammen aus dem Berge zum Himmel, das deutet auf das Oeffnen.«

Wirklich stiegen mehrere schwefelblaue Flammen zum Himmel, und Richard glaubte seiner Rede.

Als sie schieden, befahl ihm der Graubart, ja nüchtern zu bleiben, um die zehnte Stunde werde er am Eingange in den Wald, dort wo die Wege sich kreuzen, seiner warten.

5.

Die Nacht war vorüber, Richard neu gestärkt erwacht; er dachte an das gestrige Versprechen, es däuchte ihm ein Traum zu seyn, und wollte an der Ausführung des Vorhabens zweifeln, aber der Gedanke, Elma für immer zu verlieren, weckte die Bilder an den Glauben überirdischer Wesen von Neuem in der tiefbewegten Brust, der Aberglauben siegte — doch noch einmal mit der Geliebten zu sprechen, dieser Wunsch sollte ihm noch gewährt werden, er versuchte alle Mittel; durch eine Magd, welche Mitleid mit den Liebenden fühlte, wurde Elma vermocht, ihr Zimmer zu verlassen, und zur neunten Stunde des Abends in der Gartenlaube zu erscheinen, welches um so eher möglich war, da der Vater den ganzen Nachmittag und Abend bei seinem künftigen Schwiegersohne zubringen wollte.

Richard aß und trank nichts den ganzen Tag, langsam vergingen ihm die Stunden, die untergehende Sonne schon traf ihn in der Laube.

Noch sollte die bestimmte Stunde ertönen, da lagen schon die Liebenden in stummem Entzücken einander in den Armen. Elma vermochte nicht zu sprechen, Thränen rollten über ihre Wangen und netzten die hochklopfende Brust des tiefbewegten Jünglings.

Endlich hob sie ihr Auge empor. »Richard,« sprach sie leise, doch sie erschrak heftig, als sie sein blasses Gesicht und die verstörten Gesichtszüge betrachtete. »Um Gottswillen, was fehlt Dir,« fuhr sie unter Thränen fort, »Deine Wange ist so blaß, der Glanz Deiner Augen erloschen.«

»Wie könnt' ich heiter seyn,« versetzte dieser, »da ich Dich, meinen Engel verlassen soll.«

»Mein Richard,« rief sie in der größten Aufregung ihres Gemüths, »nur der Tod soll mich von Euch trennen.«

»Laß es gut seyn,« entgegnete dieser, »wenn die Geister mir günstig sind, so bist Du morgen meine Braut, heut will ich mein Glück auf die Probe stellen.«

»Richard, Richard, was sprichst Du! um Gott, laß ab, versuche nicht die überirdischen Mächte und verderbe nicht Deinen Leib und Deine Seele.«

»Der Berggeist, welcher auf dem Jauersberge hauf't, wird mich schützen.«

»O von diesem laß ab,« bat Elma, »ich will Vater und Mutter verlassen, um Dir zu folgen, nur von diesem Vorhaben steh ab, ich bitte, ich beschwöre Dich.«

»Nein, geliebte Elma, nur auf diese Weise kannst Du mein werden, leb wohl, entweder siehst Du mich als Deinen Bräutigam, oder nie mehr!«

Er drückte einen Kuß auf ihre rosigen Lippen und riß sich aus ihrer Umarmung.

Verzweifelnd stürzte ihm Elma nach, aber der Jüngling war schon verschwunden. Fast ohnmächtig führte sie die treue Magd auf die Kammer, doch kein Schlaf erquickte ihr müdes Auge, selbst wachend schwebten im Fiebertraume die schrecklichsten Bilder vor; Richard war der Gegenstand, sie sah ihn wandeln über Abgründe, verfolgt von Räubern und Mördern, doch als das Fieber etwas nachließ, und die Mattigkeit den Körper besiegte, war ihr Schlaf ruhig, sie sah sich mit Myrthen bekränzt an der Seite ihres hehr strahlenden Richard.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein paar Worte über Dienstboten.

(Eingesandt.)

Viele weibliche und männliche Dienstboten sind brotlos, viele werden es täglich, und die meisten davon durch eigene Schuld, da sie sich ihre Entlassung durch Trägheit, Unreinlichkeit, Ungehorsam, Widerspenstigkeit, thörichten Hochmuth und Untreue zuziehen.

Der Teufel des Hochmuths und der Putzsucht ist in Wien gefahren, und die meisten schämen sich ihres Standes. Sie suchen daher durch ihren Anzug sich zu verbergen; die Dienstmagd will keine Haube mehr tragen, sondern erscheint m

wohlgeordnetem Kopfputz; der Bediente weigert sich, eine Livree anzuziehen und geht — incognito. Er nennt sich bald Kammerdiener, bald Sekretair seines Herrn, und macht diesen lächerlich, wenn er nicht von so hohem Range ist, sich einen Kammerdiener oder Sekretair halten zu können.

Friedrich II. begegnete einst in dem Garten von Sanssouci einem jungen Menschen. Er fragte ihn, was er sei? — »Ich bin der Sekretair von Ew. Majestät Küchenschreiber.« — »Er ist ein Schlingel!« rief Friedrich aus: »Er will ja mehr seyn, als Sein Herr!«

Dergleichen hochmüthige Narren giebt es Viele.

Der Freiherr von d. R*** suchte einen Bedienten. Es meldete sich einer bei ihm, und nachdem er mit ihm das Nöthige besprochen, sagte der Baron zu ihm: »Es ist nun gut, Du kannst gehen, und den 1. künftigen Monats Deinen Dienst antreten.« — »Noch bin ich nicht Ihr »Du,« versetzte der Bediente, »denn noch ich bin nicht in Ihren Diensten.«

Bei dem General von G**, der einen Bedienten annehmen wollte, und der ihm übrigens wohlgefiel, machte es der Letztere ausdrücklich zur Bedingung, daß er ihn nicht »duzen« möchte. —

Natürlich erhielten die beiden vornehmen Lakaien die Stellen nicht, die ihnen angeboten wurden, und blieben brotlos zur Bewährung des Sprüchwortes: Hoffarth will Zwang haben.

Der —rath S. hatte in den Zeitungen bekannt machen lassen, daß er einen Bedienten suche, der mit guten Zeugnissen versehen sei. — Einige Tage darauf ließ sich Jemand bei ihm melden. Er wurde angenommen. Es war ein junger, geputzter Herr, glatt und nett, wie ein Modenjournal. Der —rath nöthigte ihn auf das Sopha, in der Meinung, daß er in einer Geschäfts-Angelegenheit mit ihm sprechen wolle. — Der Fremde nahm Platz.

»Was ist Ihnen gefällig?« fragte der Rath.

»Ich habe in den Zeitungen gelesen, daß Sie einen Gehülfen suchen,« sagte der junge Mann im näselnden Tone, »und ich habe jetzt kein Engagement.«

Der Rath war ganz erschrocken über diese Antwort, er wußte gar nicht, wie er den Bedienten wieder vom Sopha herunterbringen sollte. Verlegen sagte er: »ich habe schon Einen gemiethet,« und öffnete die Thür. Der galante Lakai empfahl sich, und hatte sein Unterkommen durch seine Impertinenz selbst verscherzt.

Aehnliche Beispiele giebt es in Menge, sowohl von weiblichen, als männlichen Dienstboten. Natürlich muß eine solche Arroganz sich auch im Dienste selbst äußern, und daher findet man, daß viele Domestiken die Achtung aus den Augen setzen, die sie ihrer Brotherrschaft schuldig sind.

Bediente und Mädchen vermiethen sich nicht mehr, sondern sie »gehen in Condition,« »nehmen Engagements an,« — erhalten kein Lohn, sondern »Gehalt,« und nur wo ihr Vortheil im Spiele ist, lassen sie es beim Alten, denn obwohl Alle »conditioniren,« so nehmen sie Alle doch recht gern »Miethgeld.«

(Beschluß folgt.)

Wer weiß!

Frau Ysop ist von ihrem Mann geschieden,
Und doch — und doch — lebt sie im schönsten Frieden
Mit ihm vereint — und Jeder denkt:
Wer weiß, wie das zusammenhängt!

Zwar sagt man, daß zu dem kuriosen Leben,
Des Mannes viele Schulden Anlaß geben,
So daß man's Beiden nicht verdenkt.
Wer weiß, wie das zusammenhängt!

Die Jungfer Pix fuhr nach dem Böhmerlande,
Zu ihrem Wohl — versteht sich schon am Rande!
Denn Jeder sagt, sie sei recht krank —
Wer weiß denn den Zusammenhang!

Die böse Welt will übrigens noch meinen:
Es müsse wahrlich sehr verdächtig scheinen —
Was doch die böse Welt gleich denkt!
Wer weiß, wie das zusammenhängt!

Die Madam Kix ernährt mit eignen Kräften
Den faulsten Mann, — doch, daß von den Geschäften
Man stets die Rede abseits lenkt — ? —
Wer weiß, wie das zusammenhängt!

Doch was die Nachbarn alle von ihr sagen? —
Wer wird das Alles nachzuplaudern wagen!
Wie leicht ist guter Ruf gekränkt! —
Wer weiß, wie das zusammenhängt!

Müßiggänger.

Wie wir neulich sagten, erfordert die Bearbeitung obigen Thematis umfassende Vorstudien. Ehe man sich an die Lösung der schweren Aufgabe macht, müssen die Quellen gesammelt und geläutert, und die hier und da zerstreuten Bemerkungen Anderer geprüft und beherzigt werden. Wer blos seine eigene Erfahrung zu Rathe ziehen wollte, der würde einseitig verfahren, und nach Art eines beliebten, geist- und kenntnißreichen Schriftstellers, der auf sein subjektives Urtheil mehr giebt, als auf das der übrigen Menschen, nur Stümperliches zum Vorschein bringen. Wir sind daher nicht zu tadeln, wenn wir der von einem aufmerksamen Beobachter des menschlichen Treibens gegebenen Erklärung folgender Stelle aus dem Phädrus unter den Materialien zum Bau einen Platz anweisen. Sie lautet (lib. II., 6.):

Est ardelionum quaedam Romae natio,
Trepide concursans, occupata in otio,
Gratis anhelans, multa agendo nihil agens,
Sibi molesta et aliis odiosissima.

Ein guter Freund ist der Meinung, diese Fabel enthalte keine wirkliche Erzählung, sondern eine Allegorie, und gehe eigentlich auf die jungen Juristen, welchen zwar wegen ihrer Unerfahrenheit noch Niemand seinen Rechtshandel anvertraut, die aber dennoch gar zu gern sehr beschäftigt aussehen wollen, und um deswillen flüchtig durch die Gassen laufen; niemals ausgehen, ohne ein Stückchen Akten unter dem Arme zu haben; die Gerichtsstuben belagert halten, ohne hineinzugehen; alle Gesellschaften mit ihrem casu in terminis quälen; von ihren gewonnenen Prozessen viel Aufhebens machen; welche ganz erhitzt und tiefsinnig aussehen, wenn sie Mittags vom Rathhause kommen, damit man glauben soll, sie haben sich mit ihrem Gegner gezankt; mit einem Worte, welche vor langer Weile sterben müßten, wenn sie nicht die Geschicklichkeit besäßen, zum Verdruß der halben Stadt auf die geschäftigste Art nichts zu thun. — Dieses ist die Auslegung meines Freundes. Wie weit sie gegründet sei, will ich nicht untersuchen. Wahrscheinlich kommt sie mir freilich nicht vor. Sie klingt mir gar zu deutsch, und anstatt, daß ich bei deren Erzählung mit meinen Gedanken in Rom seyn sollte, so verliere ich mich unvermerkt in meine Vaterstadt, und sehe auf dem Rathhause und auf dem Markte eine Menge junger Müßiggänger herumlaufen, welche vor großer Beschäftigung, nichts zu thun, keuchen*). Gesetzt auch, es sei eine allegorische Erzählung; so kann ich doch nicht errathen, warum Phädrus eben nur eine gewisse Art junger Juristen gemeint habe. Könnte jene Fabel nicht auch auf die jungen Aerzte gehen? Wenigstens kenne ich einen, der so ängstlich durch die Gassen läuft, als wenn ihn die Seelen der Verstorbenen verfolgten, welche an seinen Pillen haben ersticken müssen. Er thut so unruhig, als wenn er die ganze Stadt zu einem methodischen Ende vorbereiten müßte. — Dies sind meine Zweifel über die eigentliche Bedeutung der Phädrischen Fabel. Meine Leser sollen entscheiden, ob ich oder mein Freund recht habe. —

K.

*) Der alte Autor hat ganz Recht, wenn er jene Worte des Phädrus nicht blos auf junge Juristen bezieht. In Rom mögen diese Herren allerdings sich so geberdet haben, daß man jene Schilderung auf sie anwenden könnte; bei uns aber sind die jungen Juristen nichts weniger als Müssiggänger. Am wenigsten kann die Schilderung, welche der Freund vermuthlich von seiner Zeit entwirft, seine Interpretation bestätigen. Wer könnte das mühsame Arbeiten mancher unserer jungen Themisjünger im ..schen Weinkeller, in der "schen Weinstube, in dem baierschen Keller, für Müssiggang halten? Wenn der Freund sagt, daß diese Herren des Mittag erhitzt und tiefsinnig nach Hause kommen, so hat er zum Theil Recht; nur möchten wir ihm darin nicht beistimmen, daß er dieses Aussehen ihrem Streben, beschäftigt zu scheinen, beimißt. Lebte der Freund noch, so dürfte er nur die erwähnten Lokale von 8 Uhr des Morgens, bis 2 Uhr des Nachmittags besuchen, und er würde von seinem Irrthum überzeugt werden und finden, daß dasselbe eine Folge der unaufhörlichen Anstrengung ist. — Was die Bemerkung, daß manche junge Juristen nie ausgehen, ohne ein Stück Akten unter dem Arm zu haben anlangt, so halten wir dieselbe für sehr richtig. Wir selbst kennen einen Herrn, der sich nie genug auf sein Aktenschleppen, wie wir es nennen möchten, einbilden kann. Geht er vor gewissen Fenstern vorbei — und das geschieht wohl 6—8 Mal des Vormittags — so weiß er sich ein rechtes Air zu geben, und mit einem vielsagenden Blick auf seine Last anzudeuten, daß er eine wichtige Person sei. Durch Zufall erhielten wir neulich Einsicht in die wichtigen Aktenstücke, und fanden darin ein Commentar zu dem Sprichwort: „Hier ist nichts und da ist nichts." Wir behaupten jedoch nicht, daß alle junge Juristen gleichermaßen mit Nichts prahlen, sondern wir sprechen hier nur von denen, auf welche allenfalls obige Verse des Phädrus bezogen werden könnten, wenn sie keine andere Deutung zuließen. *K.*

Miscellen.

Ein reicher Engländer hat sich ein Schiff bauen lassen, und Bluthunde, Blutdoggen und noch andere Jagdhunde gekauft, um im Monat Juni nach Afrika zu reisen, und Löwenjagden anzustellen.

Räthsel.

In mich muß Mancher früh sich setzen,
Sonst giebt es Nasen groß und klein.
Das mag wohl Manchen nicht ergötzen,
Doch kann es schon nicht anders seyn.
Was macht denn nun so früh am Tage
Dem armen Teufel solche Plage?
Ich selber bin's, doch umgekehrt
Müßt Ihr in diesem Fall mich lesen.
Wer hat von Euch wohl nicht gehört,
Welch' eine Zier ich einst gewesen?
Wem ist es wohl ganz unbekannt,
Daß ich noch heut in manchem Land
Dem Mann als höchste Zierde gelte,
Daß der, dem ganz und gar ich fehlte,
Verachtet wird und ausgelacht? —
Doch hier sucht Jeder mit Bedacht
Mich möglichst eilig los zu werden.
Man rechnet mich zu den Beschwerden
Des Lebens auf dem Rund der Erden;
Und wer mit blanker Waffe mich
Erhalten, der, glaubt's sicherlich,
Wirft mich verächtlich fort von sich.
Doch läuft er Straßen auf und nieder,
Und — holt mich alle Tage wieder.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.